

Homburger Neueste Nachrichten

Anzeiger für Bad Homburg v. d. G. und Umgebung

Abonnement: Monatsabonnement R. 1.75 einschließlich
Lieferung. Erscheint täglich werktags.

Samstags-Post—Homburger Lokalblatt

Anzeigenpreise: Die sechsgeraltene 43 mm breite Kompartiment-
zeile kostet 15 Wfg., auswärts 20 Wfg., im Reklametext
22 mm breit 50 Wfg. — Die Einzelnummer 10 Wfg.

Telefon 2707

Geschäftsstelle und Redaktion: Bad Homburg v. d. G., Luitpoldstraße 26

Postfachkonto: Frankfurt am Main 39 884.

Nr. 264

Montag, den 10. November 1930.

5. Jahrgang.

Energetische deutsche Worte.

Die Tagung des Genfer Abrüstungsausschusses. — Ein deutscher Antrag. — Seine Ablehnung. — Graf Bernstorff wird energisch.

□ Genf, 8. November.

Im Vorberaubenden Abrüstungsausschuss wurde die im Jahre verfallende Diskussion über die Dauer der Dienst- und ihre Festlegung im Entwurf der Abrüstungskonvention ge-
führt. Dem Ausschuss lag auch vom Mai vorigen Jahres ein Antrag des Grafen Bernstorff vor, der davon ausgeht, die Herabsetzung der Dienstzeit, die im Entwurf vorgesehen allein noch nicht als eine wirksame Abrüstungsmaßnahme angesehen werden kann und der folgerichtig auch eine Herab-
setzung und Beschränkung des jährlichen Truppenkontingents vorschlägt, und zwar derart, daß die hierfür festgelegten Zahlen keinem der vertragschließenden Staaten überschritten wer-
den.

Weiter forderte der deutsche Antrag, daß die Ausbildungs- und aktive Dienstzeit getrennt angegeben werden müssen, daß über die Personen, die ihrer militärischen Dienstpflicht nicht haben, keine Listen mehr geführt werden dürfen. Der Antrag wurde nach einer ausgedehnten Debatte, an der namentlich die Vertreter der großen Militärmächte betei-
ligt, von einer großen Mehrheit des Ausschusses abgelehnt.

Graf Bernstorff erklärt.

Im Schluß der Debatte, aus der sich ergab, daß die bis-
her völlig negative Einstellung der Mehrheit des Ausschusses zu wesentlichen Punkten der Abrüstung sich nicht geändert hat, gab Graf von Bernstorff eine kurze, aber sehr scharfe Er-
klärung ab, in der er u. a. folgendes sagte:

Wenn eine Abrüstungskonvention die ausgebildeten Reser-
ven auslöst angesichts der Tatsache, daß heute in einem euro-
päischen Staat der Mensch von der Wiege bis zum Grabe so
ausgestaltet wird, daß er nur noch Soldat ist, dann ist eine solche
Konvention nicht die Tinte wert, die für ihre Unterschrift ver-
wendet wird.

Dann kam man zur Abstimmung der wesentlichen Teile des
deutschen Antrages, der mit zwölf gegen sechs Stimmen und
zahlreichen Stimmenthaltungen abgelehnt wurde. Für den deut-
schen Antrag stimmten die Vertreter Hollands, Norwegens,
Schwedens, Chinas und Rußlands. Die Vertreter Großbritan-
niens und der Vereinigten Staaten enthielten sich der Stimme.
Unter den Ländern, die gegen den deutschen Antrag stimmten,
befanden sich die Vertreter Frankreichs, Japans, Italiens, Bel-
giens und der Türkei.

Nach der Abstimmung erhob sich Graf Bernstorff noch ein-
mal zu einer kurzen Erklärung, in der er sagte, daß die deutsche
Delegation an den Abstimmungen über die zu dem betreffenden
Artikel noch vorliegenden Anträge kein Interesse mehr habe.

Ehrhardt und die deutsch-französische Verständigung.

In einem Briefe an Arnold Reebert äußerte sich Kapitän
Ehrhardt über die deutsch-französische Einigung. Er führte darin
aus: Unter der Voraussetzung, daß es Gustave Hervé gelingt,
die Regierung zu veranlassen, sich die von ihm vorgeschlagenen
Bedingungen für eine deutsch-französische Einigung zu eigen
zu machen, sehe auch ich in diesen Bedingungen die Basis für
positive deutsch-französische Bündnisverhandlungen. Ich habe
meine Rundfrage über ein deutsch-französisches Bündnis nicht
nur an alle Frontkämpfer der Rechten gerichtet. Uebereinstim-
mend habe ich aus allen Lagern die Antwort erhalten:

„Wir wollen eine deutsch-französische Verständigung, wenn
sie ehrlich, vorbehaltlos ist, für Deutschlands Ehre tragbar und
Deutschlands Zukunft als Großmacht politisch und wirtschaft-
lich sichert.“ Den Wert des Meinungswechsels zwischen
Männern beider Nationen, die im öffentlichen Leben stehen,
sehe ich darin, daß der Gedanke der Verständigung immer
größere Formen annimmt, so daß ein entscheidender Schritt der
berufenen Stellen schließlich das volle Verständnis der überwie-
genden Mehrheit der beiden Völker, der Führer, der Presse
finden würde. Den Staatsmännern, die den Mut zum ersten
entscheidenden Schritt finden, wird nicht nur der einst die Ge-
schichte, schon die jetzige Generation als wirkliche Führer ehren.

unsoziale Gesinnung, die zu der Anwendung dieser bitteren
Arznei gezwungen habe, sondern im Gegenteil der Schieds-
pruch sei ein Beweis sozialen Verantwortungsbewußtseins.
Die „Deutsche Tageszeitung“ bezeichnet die zeit-
liche Abstimmung als eine Entscheidung, die grundsätzlich den
Unternehmern Recht gebe. Die „Kreuzzeitung“ betont,
daß die neue Entscheidung ohne weiteres als ein Erfolg
der Gewerkschaften eingeschätzt werden müsse. Die „Deutsche
Zeitung“ nennt den Schiedspruch eine Bestätigung des
ersten Schiedspruchs seinem tatsächlichen Inhalt nach.

Haß macht blind!

□ Der französische Abgeordnete Franklin-Bouillon,
sattfam bekannt durch seine früheren ausgesprochen deutsch-
feindlichen Kundgebungen und Auffassungen, die er hinter der
Etikette eines Linkspolitikers verbirgt, hat in der französischen
Kammer Grundzüge entwickelt und dafür Verfall aus dem
Regierungslager geerntet, die jeder Entwicklung zur Vernunft
und zur Verständigung Hohn sprechen. Er sieht in dem Verfall
des deutschen Volkes nach Reinigung von der Kriegsschuld-
lüge nichts weiter als Mächenschaften, um von den vertraglich-
en Verpflichtungen loszukommen, insbesondere sich seiner Zahlungs-
gen zu entledigen, und er empfiehlt ein Verfahren, wonach man
etwaige deutsche Ansprüche auf einen Zahlungsausschub oder
vergleichen einfach mit dem Hinweis ablehnen solle, daß die
deutsche Staatshaushalt nicht in Ordnung sei und an allen
Schwierigkeiten Schuld trage. Mit gleicher Intransigenz spricht
er sich gegen jede Abänderung territorialer Bestimmungen aus,
bezeichnet die Grenze Polens als diejenige Frankreichs
und ihre Wahrung als „die beste Garantie für den Frieden“.

Für diese Bekundungen des nackten Machtwillens, wie man
ihn schon früher in den ersten Nachkriegstagen gehört hat,
ernte Franklin-Bouillon neben heftigen Widerspruch der
Linken ebenso heftigen Beifall, und zwar aus dem Lager der
Regierungsparteien. Nachträglich haben diese zwar in ihrer
Presse eine gewisse Zurückhaltung an den Tag gelegt und den
radikalen Blättern den Vortritt in der Behandlung der Franklin-
Bouillonischen Ausführungen gelassen, aber es bleibt nicht minder
unerfreulich, daß solche Auffassungen überhaupt heute noch anders-
wo als bei den Chauvinisten der äußersten Rechten Beifall
finden konnten — einen Beifall, an dem sich sogar der lang-
jährige Vertreter Frankreichs bei den Abrüstungsarbeiten, der
Sozialist (!!) Paul Boncour, beteiligte, bis ihn sein
Parteiführer Blum zur Ruhe rief. Das Pariser Blatt „Volonté“
verweist Franklin-Bouillon sehr richtig auf die Tatsache, daß
ein Moratorium für Deutschland nicht von ihm und nicht
von Frankreich abhängt, sondern ausschließlich nach den Be-
stimmungen des neuen Plans von Deutschland und
von seinen pflichtgemäßen Entscheidungen.

Man könne deshalb darauf verzichten, Franklin-Bouillon zu
antworten, wenn seine wilden Reden nicht Zeichen einer
Psychose wären, die in Frankreich immer noch besteht, und wenn
es ihm nicht in seine Hehlkampagne gepaßt hätte, die Mär von
einer deutsch-russischen militärischen Zusammen-
arbeit in der französischen Kammer zu wiederholen.
Er hat sich also nicht belächeln lassen durch das Weibchen des
britischen Außenministers Henderson, der noch am 3.
Oktober hierzu auf eine Anfrage im englischen Unterhause öffent-
lich erklärte, er würde ein Eingehen auf diese Frage für äußerst
unangebracht halten, da er keinerlei konkrete Unter-
lagen zur Stützung derartiger Behauptungen besäße, sondern
Bouillon hat seinem Haß und seinem blinden Chauvinismus
rücksichtslos die Bügel schiefen lassen. Er hat auch nicht emp-
funden, wie grotesk es ist, wenn Frankreich von Sicherheit
spricht, obwohl es mit seinen Verbündeten achtundzwanzigmal
so viele Maschinengewehre und zehnmal so viele Feld-
geschütze hat wie Deutschland, dazu zweitausend schwere
Geschütze, 3000 Flugzeuge und 2970 Tanks, wovon
Deutschland überhaupt nichts besitzt. Die geheimen Arsenal-
bestände gar nicht eingerechnet! Er zeigte kein Verständnis für
die ganze Lächerlichkeit, die darin liegt, daß sich Leute von
mindestens zehn Millionen Mann, ausgerüstet mit allen Mitteln
fortgeschrittenster Kriegstechnik, vor den hunderttausend Mann
deutscher Reichswehr fürchten sollten. In seinem Frankhaften
Drang, alles zu sichern und zu erhalten, was das Diktat von
Versailles Frankreich in den Schoß geworfen hat, übersah er
ganz und gar, daß gerade seine sinnlosen Uebertreibungen, seine
bewußten Entstellungen und Verfälschungen der militärischen
Machtverhältnisse Europas die beste Rechtfertigung der deutschen
Abrüstungspolitik sind!

Wenn in Franklin-Bouillons Rede Frankreichs Wille auf
Nichtachtung der Verträge zum Ausdruck gekommen sein sollte,
dann ist es erst recht Aufgabe der deutschen Außenpolitik, diesen
Zustand auch auf der Abrüstungskonferenz festzu-
stellen. Da sich dazu auf der Vorbereitenden Abrüstungskonferenz,
die sich leider nicht mit der Stärke der einzelnen Heere beschäf-
tigt, kaum Gelegenheit bietet, so haben unsere Vertreter in
Genf mit Nachdruck dafür zu sorgen, daß so bald wie möglich das
Datum der endgültigen Abrüstungskonferenz anberaumt
wird, um Frankreich dann zu zwingen, vor der ganzen Welt
auch das formelle Nein auszusprechen.

Im Zeichen der Preissenkung.

Der Schiedspruch in der Berliner Metallindustrie. — Allmähliche
Lohnsenkung bis 8 Prozent. — Eine bedeutende Begründung.

Berlin, 9. Nov. Das Schiedsgericht für die Berliner Me-
tallindustrie hat nach mehrtägiger Verhandlung einstimmig
den endgültigen Schiedspruch gefällt:

1. Der zurzeit geltende Lohnsatz bleibt bis 16. No-
vember 1930 vollinhaltlich in Kraft.
2. Die bisherigen Tarifminderungen werden vom 17.
November 1930 bis einschließlich 18. Januar 1931 in al-
len Gruppen um 3 v. H. gekürzt.
3. Mit Wirkung vom 19. Januar 1931 vermindern
sich die bis zum 16. November 1930 geltenden Tarifmin-
derungen um weitere 3 v. H. für männliche und weibliche
Arbeiter unter 18 Jahren und um weitere 5 v. H. für
die übrigen Gruppen.
4. Diese Regelung ist mit Monatsfrist kündbar, erst-
malig zum Schluß der Lohnwoche, in die der 30. Juli
fällt.

Der Spruch ist unterzeichnet von den Schlichtern: Dr.
Saunders, Dr. Jarres, Prof. Dr. Singheim.

Die Schlichter bemerken dazu, daß sie sich der grund-
sätzlichen Bedeutung ihres Schiedspruchs, der über
den vorliegenden Streitfall hinausgeht, bewußt sind. Es soll
jedoch nicht gesagt sein, daß die Einzelheiten dieses
Schiedspruchs schematisch auf andere Fälle übertragen wer-
den könnten. Unter Berücksichtigung der volkswirtschaftlichen
Gegebenheiten werde vielmehr jeder Fall nach seiner Eigen-
heit zu beurteilen sein.

Eine bedeutende Begründung.

Die Schlichter, anerkannte Autoritäten auf dem Gebiet
der Sozialpolitik und Volkswirtschaft, geben zu ihrem Spruch
eine Begründung, die allgemeines Interesse beanspruchen
kann. Sie bezeichnet zunächst eine wirksame Preissenkung auf
den Gebieten als notwendig und führt dazu aus:
Wenn die Preissenkung auch nicht allein von der Lohn-
senkung her erfolgen darf, so ist das Lohnkonto doch ein sa-
cherlicher Bestandteil der Gesamtsituation, daß an ihm nicht
vorbegegangen werden kann. Von einer Lohnsenkung
kann allerdings die wünschenswerte Belebung der Wirtschaft

nur dann erwartet werden, wenn dadurch die Kaufkraft
der Massen nicht dauernd gesenkt wird. Wenn die Schlichter
im vorliegenden Falle eine Lohnsenkung in ihrem Schieds-
pruch für unvermeidlich hielten, so geschah das in Kenntnis
gewisser bereits eingeleiteter Maßnahmen zur Sen-
kung der Lebensmittelpreise und in der sicheren
Erwartung, daß die allgemeine Herabsetzung der Preise, der
gewerblichen Produkte wie auch der Lebensmittel, von allen
verantwortlichen Stellen mit größter Energie auch weiter
verfolgt wird. Dabei kommt es darauf an, daß diese Preis-
senkung sich bis zum letzten Konsumenten durch-
zieht.

Was das Ausmaß der Lohnkürzung anbelangt, so
haben die Lohnschlichter erwogen, daß die Senkung der
Lebensmittelpreise sich erst auswirken beginnt und daß der
Arbeiter in der Zeit gelassen werden muß, um sich auf die
Lohnsenkung in ihrer vollen Höhe einzustellen.

Die Berliner Presse zum Schiedspruch.

Berlin, 10. Nov. Ein Teil der Berliner Presse nimmt
bereits zu dem Schiedspruch in der Berliner Metallindustrie
Stellung. Der „Sozialdemokratische Presse-
dienst“ schreibt, daß die Entscheidung in der gesamten
deutschen Arbeiterschaft Empörung hervorrufen wird. Der
„Vorwärts“ schreibt: Dieser Schiedspruch wird von nie-
manden verstanden werden und zweifellos selbst die Unter-
nehmer überraschen. Er ist der schwerste Schlag, der jemals
gegen das Schlichtungswesen geführt worden ist. Man kann
schon mit Sicherheit voraussagen, daß die Lösung der
Arbeitskonflikte in Zukunft viel schwieriger sein wird, als
wie es schon bisher gewesen ist. Die „Vossische Zei-
tung“ unterstreicht die Tatsache, daß der Schiedspruch
einstimmig gefällt worden ist. Das „Berliner Tage-
blatt“ meint, der Schiedspruch bedeute gegenüber dem
alten Schiedspruch nur eine ganz geringfügige Verbesserung
gunsten der Arbeitnehmer. Die „D. A. Z.“ nennt den
Schiedspruch, politisch gesehen, ein Ereignis, das an Be-
deutung, falls er sich voll auswirken könne, nur mit der
Einführung der Rentenmark zu vergleichen sei. Es sei nicht

In der französischen Kammer ergriff in der Aussprache über die Außenpolitik der als Friedensfreund geltende katholisch-demokratische Abgeordnete Pégét das Wort. Seine Ausführungen fanden einen außerordentlich starken Beifall, vor allem die demonstrative Zustimmung von Lardieu und Briand. Er erklärte, vom deutsch-französischen Gesichtspunkt aus müsse man, wenn man aus der Sackgasse herauskommen wolle, sich zunächst einmal sagen, daß die Annäherungs- und Ausgleichspolitik nicht trotz, sondern gerade wegen der Schwierigkeiten, auf die man stoße, fortgesetzt werden sollte. Eine Revision des Vertrages von Versailles lehnte Pégét ab. Auch für die Erhaltung des Korridors trat er ein. Gewiß müsse man stark und wachsam sein, dürfe aber keine Gelegenheit einer Annäherung auf dem Gebiet der beiderseitigen Interessen vorbegehen lassen. Das sei die gebührende und realistische Politik, die menschliche Außenpolitik, die er und seine Freunde wünschten und der allein sie folgen könnten.

Als der Redner sich zum Schluß seiner Rede gegen die Verklärung des nationalistischen Geistes wandte, wurde auf der Tribüne der französischen Journalisten von rechtsstehenden Journalisten demonstriert; die gesamte Kammer wandte sich gegen diese Rundgebung und der Kammerpräsident erklärte, in diesem Hause hätten nur die Abgeordneten das Recht, eine Meinung zu äußern.

Ablehnung jeder Grenzrevision auch auf friedlichem Wege

Paris, 9. November. Der Präsident des polnischen Bundtages, Dajnyński, hat einem Sonderberichterstatter des „Petit Parisien“ Erklärungen über das Korridorproblem abgegeben.

Wenn die Deutschen, so äußerte sich Dajnyński, an die Möglichkeiten dächten, eine Revision der deutsch-polnischen Grenze durch direkte Verhandlungen zwischen Warschau und Berlin zu erlangen, so sei darauf zu erwidern, daß derartige Verhandlungen nicht in Frage kämen, weil Polen sich weigern würde, darauf einzugehen. Sollten die Deutschen sich andererseits auf Artikel 19 des Völkerbundsstatuts berufen, und sich an den Völkerbund wenden, so sei darauf zu sagen, daß dieser Artikel niemals Anwendung finden werde, weil die polnische Völkerbundsdelegation ihre Zustimmung versagen und damit die erforderliche Einstimmigkeit fehlen würde. In Deutschland solle sich niemand hierüber der geringsten Illusion hingeben.

Wenn nun alle deutschen Kreise trotzdem beharrlich auf eine Revision drängten, müsse man zu der Ansicht kommen, daß selbst die Gemäßigten und Friedfertigen unter den Deutschen, die gegen den gegenwärtigen Zustand protestierten, durchaus wüßten, wohin die gefährliche Revisionspropaganda sie führen könne. Man könne mit Wahrscheinlichkeit annehmen, daß sie einfach einen europäischen Geisteszustand schaffen möchten, der ihren Forderungen günstig sei, um sich für den Tag, an dem sie Polen vor die Frage stellten, sich zu verteidigen oder Selbstmord zu begehen, Unterstützung oder Neutralität zu sichern.

Ergebnis der österreichischen Nationalratswahlen.

Wien, 10. November. Nach dem vorläufigen amtlichen Ergebnis der gestrigen Wahlen zum österreichischen Nationalrat haben erhalten:

Sozialdemokraten 72 (früher 71),
Christlich-Soziale 66 (73),
Schönerbros . . . 19 (21), alte Gruppen,
Heimwehrblod . . 8 (0).

Alle übrigen Gruppen, u. a. Nationalsozialisten und Kommunisten, konnten trotz Stimmenaufschwungs kein Mandat erringen.

Die Demokratische Partei aufgelöst.

Hannover, 9. Nov. Der 2. außerordentliche Reichsparteitag der Deutschen Demokratischen Partei, der zu dem Zweck der endgültigen Entscheidung über das Fortbestehen der Partei nach Hannover einberufen worden war, hat nach mehrstündiger Aussprache folgende Anträge des Parteivorstandes angenommen:

1. Die Deutsche Demokratische Partei wird aufgelöst.
2. Das Vermögen wird als Ganzes auf die Deutsche Staatspartei übertragen.
3. Den Organisationskommissionen wird empfohlen, sich insgesamt der Deutschen Staatspartei anzuschließen.

Von den anwesenden 334 Delegierten stimmten 16 gegen die Anträge.

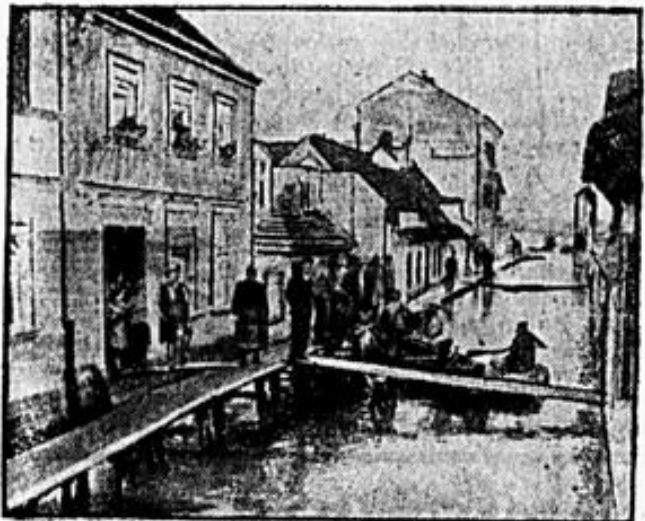
Dem Beschluß des Parteitags ging eine mehrstündige Aussprache voraus, in der eine Mitteilung des früheren Parteivorsitzenden Koch-Weser wiedergegeben wurde, ihn von seinem Amt als Vorsitzenden der Gesamtpartei und von

Uberschwemmtes Land.

Nachdem die Fluten der Oder in Schlesien große Strecken festen Landes unter Wasser gesetzt hatten, ist mit dem Vordringen des Hochwassers auch in der Mark Brandenburg erheblicher Schaden durch Überschwemmung angerichtet worden. Besonders schlimm ist das Gebiet bei Strossen und Frankfurt a. d. O. heimgesucht worden, wo es teilweise nur mit Rähren möglich ist, den Verkehr aufrecht zu erhalten.



Reichswehr verstärkt den Oberdamm



Notlage in den Straßen von Frankfurt a. d. Ober.

seinem Reichstagsmandat zu entbinden, weil die Aktionen, die er die alleinige Verantwortung getragen habe, einen glücklichen Verlauf genommen hätten. Der Parteitag sprach in einem Telegramm an Koch-Weser ihm Dank und Anerkennung für sein Wirken aus.

Bürgermeister Dr. Petersen-Hamburg gab in einer Rede über das Thema „Abschied von der Demokratischen Partei“ einen Rückblick auf deren Arbeit seit der Staatsumwälzung und gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Deutsche Staatspartei das Sammelbecken aller wahrhaft liberalen Volksgenossen werde. In einer Schilderung der Entstehungsgeschichte der Staatspartei erklärte der preußische Finanzminister Höpfer-Aischoff, daß das geplante Bündnis zwischen verwandter Gruppen gescheitert sei an einem großen Irrtum über die volkshenationale Bewegung. Der Plan, die Verbindung mit der Deutschen Volkspartei aufzunehmen, sei durch die volkshenationalen Führer auf das schärfste belächelt worden. Nach einer weiteren allgemeinen Aussprache, in der auch die Opposition zu Wort kam, kam der obengenannte Beschluß zustande, der das Ende der Demokratischen Partei herbeiführte.

Die Städte und das Regierungsprogramm

Für die Gemeinden nicht ganz befriedigend.

In einer Pressebesprechung berichtete der Präsident des Deutschen Städtetages, Dr. Mulert, über die Stellung der Städte zum Finanz- und Wirtschaftsprogramm der Reichsregierung. Er führte u. a. aus, daß die deutschen Städte Reichsregierung und Reichstag bei allen Maßnahmen unterstützen werden, die geeignet sind, die Schwierigkeiten zu beseitigen oder zu erleichtern. Die Gemeinden müßten aber darauf hinwirken, daß die Regierungsvorschläge sie nicht berücksichtigen. Sie würden ohne sofortige Maßnahmen des Reiches und der Länder mit den großen Schwierigkeiten nicht fertig werden können. Unter Hinweis auf die Lohnsenkungsaktion betonte Dr. Mulert, daß es selbstverständlich wäre, auch die Beamten in die Aktion einzubeziehen. Zur Frage der Preisentlastung erklärte Dr. Mulert, gerade bei den wichtigsten Lebensmitteln sei vielfach eine unberechtigte Gewinnpumpen festzustellen. Die Stadtverwaltungen müßten sich mit größter Energie einschalten, um diese Spanne einigermaßen erträglich zu gestalten. Der Vorstand des Städtetages, jedenfalls der Meinung, daß eine erhebliche Herabsetzung der Preise möglich sei. Allerdings sei das nicht daran gedacht, eine Kriegswirtschaft wieder aufziehen.

Dr. Mulert entwickelte sodann die Stellung des Vorstandes des Städtetages zum Finanzplan der Regierung. Zum Entwurf eines Gehaltskürzungsgeleges wird gefordert, daß die dadurch erzielten Einsparungen der Gemeinden in vollem Ausmaß auch den Gemeinden zu gute kommen. Das Gesetz über die Einschränkung des Personalaufwandes wird dagegen abgelehnt, da es die kommunale Beamtenschaft unnötige Beunruhigung eintragen würde. Die Hauszinssteuer für den Wohnungsbau müsse dem örtlichen Aufkommen entsprechen zur Verwendung gelangen. Die Weiterführung der Gemeindefinanzwirtschaft sei nur möglich, wenn die volle Beweglichkeit der Einnahmegerüstung gesichert würde. Das gehöre vor allem auch die Einführung des Zuschlagsrechts zur Einkommensteuer zum 1. April 1931.

Der Start des „Do X“ verschoben

Amsterdam, 9. Nov. Der Start des Flugschiffes „Do X“ nach England ist, nachdem sich die Belastung und die Gäste den ganzen Morgen über zur Abreise bereit gehalten hatten, um 11 Uhr vormittags mit Rücksicht auf die Wetterlage um einen Tag verschoben worden. Der Start dürfte vermutlich Montag gegen 10 Uhr vormittags (Amsterdam Zeit) erfolgen.

Für das Jahr 1930 wird der Umsatz auf dem deutschen Markt auf 84 000 Personen- und 16 500 Liefer- und Lastkraftwagen geschätzt. Gegenüber dem Vorjahre bedeutet das einen Rückgang von etwa 30 000 Wagen.

5 7 Uhr abends

Februar

Roman von Paul Glemos

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

17

Die Vernehmung Lammonts schien beendet zu sein, als sich Isebell wieder erhob. Er verließ seinen Platz am Verhandlungstische und stellte sich so, daß er dem Zeugen ins Antlitz sehen konnte. Seine hohe Gestalt wirkte. Es war, als ob sie Lammont eine Aenderung seiner Aussage abzwängen wollte.

„Herr Regierungsrat“, hob er an, jedes Wort war pointiert, „Sie wissen, daß die Angeklagte behauptet, am fünften Februar, abends um sieben Uhr, von Ihnen angefaßt worden zu sein. Wo waren Sie um diese Zeit?“

Lammont zuckte gleichmütig mit den Achseln: „Wenn ich mich recht erinnere, war ich um diese Zeit in der Gefangenenanstalt, und zwar entweder in meinem Zimmer oder auf einem Kontrollgang durch das Gebäude.“

Isebell versetzte spöttisch: „Glauben Sie nicht, daß es im Interesse der Klärung bedauerlich ist, daß Sie für die fragliche Zeit kein besseres Alibi haben?“

Lammont maß ihn mit verächtlichem Blick: „Mein Gewissen wäre nicht reiner, wenn ich zehn Alibizeugen bringen könnte.“

Isebell ließ nicht locker: „Waren Sie jeden Abend bis nach sieben Uhr in der Gefangenenanstalt und haben Sie jeden Abend Kontrollgänge gemacht?“

„Nein“, sagte Lammont, und allmählich wurde seine Stimme gereizt. „Es mag im Monat fünf- bis sechsmal vorkommen und es kam eben am fünften Februar vor.“

„Schade, daß es gerade am fünften Februar voram“, wiederholte Isebell.

Isebell hatte den zweiten Gefängnisdirektor, Dagmann, vorladen lassen, und er nahm ihn mit einer Gründ-

lichkeit unter die Lupe, die ein klareres Ergebnis verdient hätte.

Dagmann war noch ein oder zwei Jahrgänge jünger als Isebell — bezeichnend für die Fortschrittlichkeit des neuen Ministeriums, das so verhältnismäßig junge Beamte mit der Schaffung eines modernen Gefängnisses betraut hatte. Es war Dagmann anzusehen, daß es ihm unangenehm war, als Zeuge gegen seinen Kollegen zitiert zu werden.

„Was soll der Zeuge wissen?“ fragte Schuring den Verteidiger.

Isebell nahm wieder seine Frontstellung gegen den Zeugen ein und fragte:

„Herr Dagmann, ich möchte wissen, was Herr Lammont am fünften Februar, abends um sieben Uhr, tat beziehungsweise wo er sich aufhielt.“

Dagmann schaute Isebell entgeistert an:

„Glauben Sie, daß ich über jede Minute des Herrn Regierungsrats Lammont Auskunft geben kann?“

„Nein“, erwiderte Isebell mit einer Nuance Sarkasmus, „das verlange ich nicht von Ihnen. Sie können heute, am dreizehnten März, nicht mehr wissen, was Herr Lammont am ersten, zehnten oder zwanzigsten Februar tat. Aber mit dem fünften Februar steht doch die Sache etwas anders.“

Spätestens am siebenten oder achten Februar haben Sie doch gehört, wessen meine Mandantin Ihren Kollegen Lammont beschuldigt. Und da mußten Sie sich doch sagen: am fünften Februar, abends sieben Uhr, soll Lammont die Andersen vergewaltigt haben. War er denn überhaupt um diese Zeit im Gefängnis?“

Nun schien Dagmann zu verstehen. Es war ihm sichtlich unangenehm, daß er Lammont belasten mußte:

„Wenn Sie das meinen, darin kann ich Ihnen allerdings Auskunft geben. Ich erinnere mich, daß ich ungefähr um sieben Uhr das Gefängnis verließ, weil ich zu einer Theatervorstellung zurechtkommen wollte. Als ich vom Direktorialzimmer dem Ausgang zuschritt, begegnete mir Herr Regierungsrat Lammont auf einem Kontroll-

gang.“

„Wo begegnete er Ihnen? Ich meine, an welcher Stelle des Gefängnisses?“

Dagmann zögerte, dann gab er die peinliche Antwort: „Ich glaube, am Gang fünf.“

„Sag die Zelle der Andersen in Gang fünf?“

Das mußte Dagmann zugeben.

„Nun wohl“, sagte Isebell mit erhobener Stimme, „ich stelle also fest, daß just um die Zeit, um die der Angriff auf meine Mandantin passierte, Herr Lammont sich nicht nur im Gefängnisbau befand, sondern sogar in der Nähe der Zelle meiner Mandantin gesehen wurde. Es würde mich interessieren, ob Herr Lammont die Richtigkeit der Aussage des Zeugen Dagmann bestreitet.“

„Ich bestreite durchaus nicht die Richtigkeit der Aussagen des Kollegen Dagmann“, sagte Lammont würdevoll, aber man sah ihm an, daß er erregt war. „Aber ich sage ja vorhin schon, daß ich öfters abends einen Kontrollgang durch den ganzen Bau machte.“

Dagmann wurde unaufgefordert Assistent des Regierungsrates:

„Ich habe mir jedenfalls nichts dabei gedacht, als mit Herr Regierungsrat Lammont am Gang fünf begegnete. Ich weiß, daß er fast jede Woche einen Kontrollgang macht.“

Hier griff Seiden ein:

„Herr Dagmann kennt Lammont näher. Würden Sie ihm eine solche Handlung zutrauen, Herr Dagmann, wie die, deren ihn die Angeklagte bezichtigt?“

Dagmann wurde ordentlich warm:

„Ich bin sozusagen der Zugengepöle von Lammont. Wir sind zusammen aufgewachsen und haben zeitweise zusammen studiert. Es ist völlig ausgeschlossen, daß Lammont sich jemals auch nur der geringsten Unforretheit schuldig gemacht hat. Ich bin überzeugt, daß sein Verhalten einwandfrei war.“

Isebell entgegnete spöttisch:

„Ich kann dem Herrn Staatsanwalt hundert Zeugen stellen, die in demselben Bathos versichern, daß sie an das einwandfreie Verhalten meiner Mandantin glauben.“

Lokales.

Bad Homburg, den 10. November 1930.

Rheumatismus — die Krankheit des Herbstes.

Als ungebetener Gast erscheint alljährlich, besonders im Herbst, begünstigt durch Regen, feuchten Nebel und Wind das Rheuma der rheumatischen Erkrankungen. Der Arzt unterscheidet im allgemeinen zwei Formen: den Muskel- und den Gelenkrheumatismus. Bei Muskelrheumatismus erkranken gewöhnlich sämtliche Muskeln der Muskelgruppen. Als ursächliches Moment kommt für die Erkrankung meist eine Erkältung in Frage. Während aber der Muskelrheumatismus ein verhältnismäßig harmloses Leiden darstellt, das in ziemlich kurzer Zeit der Abheilung kommt, stellt der Gelenkrheumatismus eine langwierige und schwere Krankheit dar. Der akute Gelenkrheumatismus wird ausgelöst durch eine Infektion des Körpers mit bestimmten Krankheitserregern. Als Eintrittspforte für das Krankheitsgift spielen erfahrungsgemäß Mandelentzündungen und dergleichen neben allgemeinen Erkältungskrankheiten die Hauptrolle. Unter Fieber, begleitet von Schüttelfrost und heftigen Schmerzen entwickeln sich sprunghaft nacheinander Entzündung und Schwellung. Der Gelenkrheumatismus hat die größte Neigung, in längerer oder kürzerer Frist wiederzukommen. Eine weitere Gefahr des akuten Gelenkrheumatismus besteht darin, daß er entweder zu Versteifungen der Gelenke oder aber gefährdeten Nachkrankheiten, insbesondere der Niere und des Herzens führt. Der chronische Gelenkrheumatismus geht teils aus dem akuten Gelenkrheumatismus hervor, teils bildet er die direkte Folge anderer chronischer Leiden. An die Invaliden- und Krankenversicherung stellen Arbeitsunfähigkeit und Invalidität Folge von Gelenkrheumatismus außerordentlich hohe Ansprüche. Der Rheumatismus in seinen verschiedenen Formen muß daher als eine verberbliche Volksseuche bezeichnet werden.

Einweihung des Homburger Amtsgerichts

Das Amtsgerichtsgebäude in der Dorotheenstrasse, dessen Umbau wir uns ja schon reichlich ausliehen, wurde heute vormittag wieder seiner Bestimmung übergeben. Staatliche und städtische Behördenvertreter hatten in reicher Zahl zu einem kurzen, einfachen, aber würdigen Festakt im Sitzungssaal des Gebäudes zusammengefunden. Amtsgerichtsrat Dr. Conhen, der derzeitige Vorsitzende Richter, begrüßte die zur Feier Erreichten. Insbesondere gab er seine Freude über die Fertigstellung der Regierungsvorstellung Ausdruck. Es sei deutlich, daß die Pflege des Rechts endlich eine wirksame Stütze in Bad Homburg gefunden habe. Nachdem die Idee des Umbaus sich durchgesetzt habe, sei derzeit Neubau oder Umbau als erledigt zu betrachten. Es käme es nur darauf an, die Verfechter des Umbaus zu stellen. Jedenfalls könne festgestellt werden, daß das Amtsgericht heute das modernste Dienstleistungsgebäude der Stadt sei. Redner dankte allen, die zur Bewerkstelligung des Baues beigetragen haben: Der preußischen Regierung für die Mittel, dem Aufsichtsrat der Rasse für die gepflogenen Verhandlungen, Herrn Justizinspektor Henck für die geleistete Kleinarbeit und nicht zuletzt der Beamtenschaft für ihr Mitwirken. Der städtische Bauwart, Herr Bochmann, habe sich mit Liebe seiner Aufgabe angenommen. Der Bau möge ein Ort ernstlicher Arbeit sein.

Der Bauleiter, Herr Regierungsbaurat Reuler, gab ein ausführliches Bild über die Durchführung des Umbaus und Erweiterungsbaues. Nachdem das Ministerium nach einer im Januar 1928 stattgefundenen Besichtigung für einen Umbau entschieden habe, seien am Oktober 1929 die Arbeiten aufgenommen worden. Die neuen Gebäude seien in fünf Gruppen zusammengefaßt: 1. Aufstockung des Gefängnisbaues, 2. Errichtung des Jugendbaues, 3. Umbau im Innern, 4. Zentralheizung (Warmwasserheizung) und 5. Instandsetzung der Räume im allgemeinen. Nach eilichen Nachbesserungen hätten die Gesamtkosten des Umbaus 101 500 Mk. betragen. Die Errichtung eines Neubaus bei gleichem Rauminhalt wäre auf 500 000 Mk. gekommen. Bis zur Inbetriebnahme der Zentralheizung seien alle Arbeiten unter Leitung von Herrn Bochmann von hiesigen Handwerkern ausgeführt worden.

Der Regierungsvertreter zollte allen, die durch ihr Engagement den Umbau ermöglichten, Dank, vor allem dem Amtsgerichtsrat a. D. Rasse und Herrn Amtsgerichtsrat Dr. Conhen.

Namens der hiesigen Anwaltschaft begrüßte Dr. Wertheimer den glücklichen Umbau. In seiner markanten Rede, die im zweiten Teil nicht des Lobes erbedürfte, gedachte er zunächst der Richter, die in den neuen Gebäuden mit Liebe und Pflichtbewußtsein ihre Arbeit walteten. Besonders schwierig sei während der Bauzeit die Arbeit der Grundbuchbeamten gewesen, die in Wolken von Staub erledigen mußten. Auch die Rechtsanwältinnen waren einmal genötigt, durch die Schlingens und Windungen der Grundbuchabteilung zu gelangen. Es folgte sodann ein Rundgang durch den Gebäudebau.

„Die Königin der Luft“. Der Theaterclub von Homburg veranstaltete am gestrigen Sonntag den ersten Familienabend der diesjährigen Saison. Zur Aufführung gelangte die oreichliche Operette von Otto Schenk „Die Königin der Luft“, ein Stück, reich an humorvoller Handlung und Melodie. Hier hört man Schlagerlieder, die dazu ansetzen, das Publikum immer bei der Stimmung zu halten. Die durch Situationskomik stark geprägte Operette verschafft dieser auch einen durchschlagenden Sacherfolg. Nach dieser kurzen Würdigung des

Stückes wollen wir sofort zu seinen Trägern sprechen. Unter der brillanten Spielleitung von Bernhard Scharff hatte der Theaterclub am gestrigen Abend imposante Leistungen zu buchen. Man fühlte, daß alles auf Qualität zugeschnitten war. Die Glanzfigur des Abends war unzweifelhaft Otto Kaiser als Stadtrat Lampe. Mit bewundernswertem Schauspielertalent arbeitete er diesen Typ heraus. Sein sächsischer Dialekt, seine Mimik und nicht zuletzt seine vollendete Gestaltungsstärke brachten besonders ihm den Beifallssturm des Publikums. Die Trägerin der Titelrolle war mit Effie in Fräulein Grete Hörner vertreten. Abfällig ihr Aussehen, immer elegant, in den verschiedenen Dialogen, echt operellenhaft ihr Können beim Vortragen der Schlagerlieder. Einen stillen Partner hatte Fräulein Hörner in Herrn B. Scharff, der den Kleinermann darstellte, gefunden. Er verfügte, ebenso wie „Die Königin der Luft“ über angenehmes Stimmenmaterial, und gab dem Stück in dem Schlagerpart einen etwas reueartigen Charakter. Irma Fiebig hatte man die Rolle der Stadtratskellnerin Fränze übertragen; sie erkannte man ebenso wie Fräulein Reuler als Peler als eine starke Stütze des Ensembles. Viel zum Amüsement des Abends trugen auch Georg Wagner und Gustel Wehr als Menageriedirektor-Chaparr, Elisabeth Gollsch als Haushälterin und Dörchen Reuler als Tanke Zule bei. Ein großes Lob gebührt auch allen Vertretern der Nebenrollen, hier vor allem den Damen des Vereins „Bühnenklub“. Erstklassiges leistete das Orchester der Freiwilligen Feuerwehr unter bewährter Stabsführung von Kapellmeister Lüddecke. Niemals riß der Faden zwischen Bühne und Orchester. Der stürmische Applaus des Publikums, das das große Weil des Saalbaues füllte, veranlaßte die Darsteller oftmals zu Wiederholungen.

Revolutionsfeier. Das Arbeiter-Kulturkarrell, die Sozialdemokratische Partei, das Gewerkschaftskarrell und die sozialistische Arbeiterjugend hatten auf gestern Abend 8 Uhr zu einer Revolutionsfeier im Saale des „Admiral“ eingeladen, die recht zahlreich besucht war. Nach stimmungsvollen Gesängen der Frauengruppe des Volkschors Bad Homburg unter Leitung des Herrn Peiser, begrüßte Herr Lang die Versammelten und wies darauf hin, daß kein Anlaß zu einer freudigen Revolutionsfeier vorhanden sei, sondern, daß besonders an diesem Tage der Opfer gedacht werden sollte, die für den Freiheitskampf gefallen sind. Nach Vorträgen der Freiheitskämpfer, Sprechchöre und Rezitationen wurde Ernst Tollers „Arcum den gemordeten Brüdern“ unter Leitung des Herrn Lang aufgeführt, wobei von den Mitwirkenden Beifall geleistet wurde, so daß das Stück seine Wirkung nicht verfehlte. Alsdann hielt der Reichstagsabgeordnete Portunes-Frankfurt die Gedenkrede, in der er besonders darauf hinwies, daß die Zerpfaltung innerhalb der Arbeiterklasse die Reaktion in den Sattel heben müsse. 1918 sei nur das wilhelminische, nicht aber das kapitalistische System beseitigt worden, da die Arbeiterklasse geistig nicht auf Revolution eingestellt war. Unter dem sozialdemokratischen Panier müsse in Zukunft der Kampf geführt werden. Der Gesang des gemischten Chors „Morgenrot“ und der Vortrag des Sprechchors „Erwachen“ gab der Veranstaltung ein festliches Gepräge.

Das japanische Fest im Kurhaus am Sonntagabend war für die Kurverwaltung wieder einmal ein voller Erfolg. Durch die mehrfache Absage der letzten Veranstaltungen war unsere langjährige Jugend etwas ausgehungert und ergriff gern, die Gelegenheit wieder einmal im Rahmen einer größeren Veranstaltung tanzen zu können. Ein erfreulicher Prozentsatz hatte sich sogar zum Smoking aufgerafft und auf diese Weise das gesellschaftliche Bild aufs günstigste beeinflusst. Eine gut gewählte Dekoration sorgte für das dem Charakter des Festes entsprechende Milieu und so herrschte von Anfang an beste Stimmung. Ein lustiger Blumenkranz mit reichlich vorgelegenen Preisen sorgte dafür, daß die gute Laune nicht nachließ. Leider mußte das ursprünglich vorgesehene Auftreten unseres Kurhaus-Tanzpaares ausfallen, da Fräulein Bühren eben erst von einer Krankheit genesen ist und noch nicht tanzen durfte. Anstelle dessen brachte Herr v. Kayser einen mit lebhaftem Applaus aufgenommenen Streptanz. Kurz darauf erfolgte eine ausgelassene Schneeballschlacht bei der leider einige Champions ihr buntes Leben aushauchen mußten. Noch lange blieb man nach den Klängen der Kapelle Burkart zusammen, die durch eifriges Spielen ihrerseits für den Erfolg des Abends zu sorgen verstand, und die raffinierten Tricks des Kurhausbarmisters ließen die hohen Hockern vor der Bar nicht leer werden.

Die Polizeiverwaltung teilt mit: Ein Sonderfall gibt uns Veranlassung, das Publikum immer wieder vor der Unsitte zu warnen, bei Diebstählen p. p. auf eigene Faust Feststellungen zu treffen, anstatt die zuständigen Polizeibehörde unverzüglich in Kenntnis zu setzen. Wird ein Diebstahl p. p. festgestellt, so benachrichtigt man auf dem schnellsten Wege die zuständige Polizeibehörde und teilt ihr mit, was gestohlen, auf welche Weise der Diebstahl ausgeführt wurde, sowie wer als der Tat verdächtig in Frage kommt und aus welchen Gründen eine Zurechtweisung des Verdächtigen ist zu unterlassen, damit diesem keine Gelegenheit geboten wird, sich auf seine Aussage vorzubereiten, bezw. die gestohlene Sache beiseite zu schaffen oder auf andere Weise den Sachverhalt verdunkeln zu können, wodurch ein Erfolg in Frage gestellt werden kann. Handelt es sich um einen Einbruchdiebstahl, so darf am Tatort keine Veränderung vorgenommen, das heißt, es darf nichts angefaßt werden und hat alles bis zum Eintreffen der Polizei so wie es

angetroffen wurde stehen und liegen zu bleiben. Es hat dies den Zweck, daß evtl. vorhandene Tatortspuren oder sonstige von dem Täter herrührende Spuren, welche zu dessen Ermittlung führen, nicht verwischt, bezw. mit den Spuren des Beschädigten verwechselt werden können.

Diebesfrevheit. Am 6. November gegen 20 Uhr wurden von einem vor einem Hause der Castlissstraße abgestellten Motorrad, B.-M.-W.-Maschine (I. T. 26597) folgende Teile abmontiert: Soziuslehre, Tachometer mit Spirale und Batterie von der Beleuchtung. Die Diebe besaßen die Frevheit, ihre Arbeiten im Flur des betreffenden Hauses durchzuführen.

Geburtsstagsfeier. Seinen 71. Geburtsstags feiert am Dienstag, 11. November, Herr Franz Engel in Airdorf, Fußgasse 3.

Im Kurhaus ist seit heute wieder das Germania-Spiel offen.

„Haben wir einen gesunden Nachwuchs? Ein Bericht aus 22 preussischen Regierungsbezirken im Amtsblatt für Volkswohlfahrt konnte wohl feststellen, daß seit dem Jahre 1923 die Gesundheitsverhältnisse der Schulkinder sich gebessert haben, aber auch die heutigen Zahlen sind noch entsetzlich. So stieg die Zahl der unterernährten Kinder, die im Jahre 1928 68 Prozent betragen hatte, und bis 1927 auf 13,7 gesunken war, wieder auf 14,8 Prozent an, 28,7 Prozent nach Pirquet (Frh. von Pirquet, bekannter Diagnostiker der Tuberkulose) geprüfter Schulkinder wurden als tuberkulös infiziert befunden, 4,5 Prozent starben immer noch an Tuberkulose, 34,2 Prozent der Kinder hatten kein eigenes Bett.

Die Verschuldung von Reich, Länder und Gemeinden. Nach dem Stande vom 30. Juni 1930 beläuft sich die Gesamtverschuldung von Reich, Ländern und Gemeinden auf 18,76 Milliarden Mark. Davon entfallen auf das Reich allein 11,1 Milliarden. Die 14 Länder wiesen am Stichtag eine Schuldbelastung von zusammen 2,22 Milliarden auf; in den drei Hansestädten beläufte sich die Gesamtverschuldung auf 634 Millionen. Rechnet man die Schulden auf den Kopf der Bevölkerung um, so schneidet Württemberg mit einem Satz von 1,36 Mark weitaus am besten ab, während sich in Thüringen die Verschuldungsquote auf rund 84 Mark beläuft. Von den drei Hansestädten hatte Bremen die höchste Prokopverschuldung mit 621 Mark, Hamburg die niedrigste mit 316 Mark.

Zur Sicherheit des Luftverkehrs. Der Deutsche Luftfahrtverband ist ständig bemüht, die Sicherheit des Luftverkehrs und des Sportflugs zu erhöhen. Diesem Zwecke und gleichzeitig der Orientierung für Luftfahrzeuge, dient das neuere Erzeugnis des Deutschen Luftfahrtverbandes an den Deutschen Städte, an das Reichspostministerium und die Reichsbahn, für die alsbaldige Anbringung der Verkehrsbezeichnungen auf Dächern, großer Gebäude, beispielsweise auf Großgaragen, Postanstalten und Bahnhöfen und im Bedarfsfall auch auf freilegenden Flächen Sorge zu tragen. Das Reichsverkehrsministerium hat diese Anregung schon überprüfen lassen und für die Art der Anbringung der Schriftzeichen ebenfalls bereits Bestimmungen erlassen, um von vornherein eine einheitliche Regelung sicherzustellen.

Was tut man bei Feuergefahr? Eine anscheinend mühsige Frage! Wie leicht aber kann der Fall eintreten, daß es bitter notwendig ist, auch über kleinste Einzelheiten völlig im Klaren zu sein. Folgende Erfahrungstatsachen sind zu beachten: Jedermann muß den nächstgelegenen Feuermelder kennen. Eine Fernsprechanmeldung muß langsam und deutlich erfolgen. Unfälle, Schornstein- oder Kaminbrande sind nur durch Fernsprecher zu melden, alles übrige durch Feuermelder oder Telefon. Den Fernsprechanruf der Feuerwehr muß man stets an sichtbarer Stelle vermerkt halten. Ist ein Brand ausgebrochen, so bewahre man Ruhe und handle besonnen. Brennende Räume schließt man dicht ab. Eine alte Regel ist: Bringe zwischen dich und den Brandherd möglichst viel geschlossene Türen! Vor allem ist die Tür nach der Treppe stets geschlossen zu halten. Ist der Weg über die Treppe unbenutzbar, bleibe man zurück und zeige sich der Feuerwehr am Fenster. Niemals auf Zuruf des Publikums herabspringen, sondern nur die Anordnungen der Feuerwehr beachten! In verqualmten Räumen kriechen man auf den Fußboden und halte ein nasses Tuch vor Mund und Nase. Brennende Personen hindere man am Fortlaufen, werfe sie zu Boden und suche die brennende Kleidung durch Wälzen auf dem Boden zu löschen. Bei Brandwunden ist umgehend ein Arzt zu rufen.

Veranstaltungen im Kurhaus.

Veranstaltungen bis zum 15. November 1930.

Täglich

An den Quellen:

Von 8 bis 9 und 15³⁰ bis 16³⁰ Uhr Schallplattenkonzert.

Im Kurhaus:

Von 16 bis 18 Uhr Konzert und Tanz. Kurhauskapelle Burkart, Tanzpaar: Fräulein Magda Bühren—Edwin von Kayser. Von 11—12 und 20—21 Uhr: Konzert Welterfänger. (Firma W. Welle & Söhne, Freiburg i. B.) — Kurhaus-Tanzbar: Täglich (außer Montags) ab 21 Uhr: Tanzkapelle Burkart, Tanzpaar v. Kayser — Bühren. — Lesesaal: Täglich geöffnet von 10 bis 21 Uhr.

Sonderveranstaltungen:

Donnerstag, den 13. Novbr., 19³⁰ Uhr im Kurhaus-Theater „Geschäft mit Amerika“, Lustspiel in 3 Akten von Frank und Kirchfeld. Freitag, den 14. Novbr., 20 Uhr im Konzertsaal, Verein für Geschichte und Altertumskunde, Vortrag Dr. Schönberger-Frankfurt a. Main: „Neues über Matthias Grünewald“ mit Lichtbildern. Eintritt für Kurhaus-Abonnenten frei.

Frankfurter Börsenbericht.

Frankfurt a. M., 8. November.

Tendenzen: schwächer. Auch die Wochenabschlußbörsen eröffnete in überwiegend schwächerer Haltung, nachdem schon an der gestrigen Abendbörse weitere kleinere Abschwüchungen eingetreten waren. Die zum Teil schwachen Auslandsbörsen und das Fehlen jeglicher Aufträge veranlaßte die Kasse weitere Abgaben vorzunehmen, so daß gegenüber der gestrigen Abendbörse Rückgänge von durchschnittlich 1 1/2 Prozent eintraten. Das Publikum hat sich von der Börse fast vollkommen zurückgezogen, so daß die Spekulation ganz auf sich selbst angewiesen war. Auch die immer größere Kasse stehende Oestrich-Affäre in Frankreich blieb nicht ganz ohne Eindruck.

Der Rentenmarkt hatte ebenfalls kaum Geschäft. Altbesitzhanleihe gaben 1/2 Prozent nach. Von Ausländern lagen Rumänen etwas höher.

Nach den ersten Kursen gaben die Kurse zunächst weiter leicht nach. Später wurde es jedoch, vom Elektromarkt ausgehend, etwas freundlicher. Am Geldmarkt machte die Erleichterung für Tagesgeld (3 1/2 Prozent) weitere Fortschritte.

Frankfurter Devisen.

Amtliche Frankfurter Notierungen vom 8. Nov. 1930.

London	20,368	Paris	16,465
Amsterdam	168,770	Schweiz	81,340
Stockholm	112,380	Spanien	47,650
New York	4,1927	Prag	12,432
Braunau	58,480	Wien	59,030
Italien	21,935	Budapest	73,350

Die Notierungen verstehen sich in Goldmark für eine Einheit.
Tendenz: Unverändert.

Berliner Produktenmarkt. Es wurden gezahlt für 100 kg. in RM.: Weizen, märk. 25.30—25.40, Roggen, märk. 15.70—15.90, Brau-Getreide, märk. 18.40—21, Futtergerste 10.80—15.20, Hafer, märk. 14.20—15.20, Weizenmehl 29.50—38, Roggenmehl 24.65 bis 27.75, Weizenkleie 8—8.50, Roggenkleie 7.50—8, Vitoriaerbsen 25—31, kleine Erbsen 24—26, Futtererbsen 19—21, Bohnen 19—20, Ackerbohnen 17—18, Bohnen 17—20, Kapseln 8.50 bis 9.25, Leinsamen 14.50—14.75, Trodenknäuel 5.30—5.80, Sojaöl 12.10—12.80.

Letzte Nachrichten.

Ehrung der gefallenen Marineangehörigen.

Berlin, 9. Nov. Zum Gedächtnis der im Weltkriege gefallenen Marineangehörigen hat der Chef der Marineleitung angeordnet, daß die Schiffe und Fahrzeuge der Marine in der Kieler Förde beim Passieren des Marineehrenmals eine Ehrenbezeugung durch einmaliges Hisen der Flagge erweisen.

Rein Verbot der N.S.D.A.P.

Berlin, 9. Nov. Zu der von einer nationalsozialistischen Korrespondenz verbreiteten Meldung über ein geplantes Verbot der N.S.D.A.P. in Preußen und über die Absicht des Reichsinnenministers, dieses Verbot auf das Reich auszudehnen, hören wir von unterrichteter Seite, daß weder in Preußen an ein derartiges Verbot gedacht wird, noch das Reich sich irgendwie mit der Frage beschäftigt hat, die Partei für das ganze Reich zu verbieten.

Großhandelsindex.

Berlin, 9. Nov. Die auf den Stichtag des 5. November berechnete Großhandelsindex des Statistischen Reichsamtes hat sich mit 120.8 gegenüber der Vorwoche (120.6) um 0.2 v. H. erhöht. Von den Hauptgruppen ist die Indexziffer für Agrarstoffe um 1.2 v. H. auf 112.3 (111.0) gestiegen. Die Indexziffer für Kolonialwaren lag mit 109.8 (108.8) um 0.9 v. H. höher als in der Vorwoche. Die Indexziffer für industrielle Rohstoffe und Halbwaren ist mit 113.6 (114.0) um 0.4 v. H. zurückgegangen. Gleichzeitig hat auch die Indexziffer für industrielle Fertigwaren weiter auf 145.8 (146.3) oder um 0.3 v. H. nachgegeben.

Strafantrag wegen Beleidigung des Ministers Fried.

Potsdam, 9. Nov. In der Sitzung der Stadtverordnetenversammlung teilte der Nationalsozialist Dr. Schlange mit, daß er wegen Beleidigung des thüringischen Ministers Dr. Fried durch den sozialdemokratischen Stadtverordneten Dr. Müller Strafantrag gestellt habe. Der Antrag gründe sich auf § 5 des Gesetzes zum Schutze der Republik. Dr. Müller hatte in der letzten Sitzung behauptet, daß Dr. Fried sich besondere Gehaltszuwendungen und verschiedene Vorteile verschafft habe.

Die Fundierung der deutschen Schulden an Amerika

Washington, 9. Nov. Zur endgültigen Fundierung der deutschen Schulden an Amerika, die sich aus den Entscheidungen der Gemischten Kommission und den Befehlungsstellen ergeben, sind heute dem Schatzamt deutsche Schuldverschreibungen im Werte von 3 169 700 000 Mark übergeben worden. Schuldverschreibungen in Höhe von 99 050 000 Mark sind als bezahlt zurückgegeben worden.

Die Waffersnot im Osten.

Die Deichbruchgefahr im Ober-Gebiet beseitigt.

Im Ober-Gebiet wurde an verschiedenen Stellen ein Bruch der Deiche befürchtet. Unter Ausbietung aller Kräfte arbeitete man an der Verstärkung der Deiche, ohne jedoch die Gefahr bannen zu können. Daher entschloß man sich am Freitagabend, oberhalb von Frankfurt (Oder) an der Elang-Mündung den Ober-Deich zu durchstoßen und die Völber volllaufen zu lassen.

Dieser Durchstoß brachte Frankfurt (Oder) und dem unterhalb von Frankfurt eine fähbare Entlastung. Wenn ein Absinken des Wassers nicht zu bemerken war, so wurde ein weiteres Steigen im Gebiet unterhalb von Frankfurt verhindert. Große Deichbruchgefahr bestand bei Niemag Kreis Guben. Der zuständige Amtsvorsteher ließ sofort männlichen Personen über 16 Jahre aus sämtlichen umliegenden Dörfern alarmieren; ebenso wurden sämtliche Helfer zur Hilfeleistung herangezogen. Unter Ausbietung aller Kräfte gelang es in zwölfstündiger Arbeit, die Gefahr zu bannen. Aus Oberschlesien eine neue Hochwasserwelle gemeldet, die die Höhe der jetzigen Hochwassergefahr erreichen dürfte. Mit einem Abfall des Wassers vorerst nicht gerechnet werden kann, wird die Gefahr in der Mitte der Woche im märkischen Obergebiet wieder zunehmen.

Preisentzug für Lebensmittel.

Die Vertreter des Deutschen Städtetages beim Reichsernährungsminister.

Reichsernährungsminister Schiele empfing den Präsidenten des Deutschen Städtetages Mülert, die Bürgermeister Aden (Köln), Blüher (Dresden), Brauer (Altona), Rohmeyer (Nürnberg), Luppe (München) und Scharnagl (München), mit ihnen die geplanten Maßnahmen auf dem Gebiete Preisentzug für Lebensmittel zu besprechen. Der Minister richtete über den Stand der Verhandlungen und legte die Ziele und Ziele der Preisentzugsaktion im einzelnen dar. U. Hinweis auf die allgemeine Wirtschaftslage und die zur bestehenden, zum Teil noch überhöhten Spannen zwischen gezeuger- und Verbraucherpreisen richtete der Minister an Vertreter des Städtetages die Bitte, mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln die Bestrebungen der Reichsregierung auf Preisentzug zu unterstützen. Nur durch ein gemeinsames und planmäßiges Vorgehen im ganzen Reich könne das gestrebte Ziel erreicht werden.

Die Vertreter des Städtetages betonten ihrerseits, daß sie eine teilweise erhebliche Senkung der Handelspreisen Lebensmitteln, insbesondere bei Brot, Fleisch und Käse für möglich hielten. Eine derartige Preisentzug sei aber unbedingt notwendig, nicht nur mit Rücksicht auf die durchgeführten und noch bevorstehenden Lohn- und Gehaltskürzungen, sondern auch im Interesse der großen Anzahl Erwerbslosen, die auf eine Unterstützung durch die Wohlfahrtsämter angewiesen seien. Sie begrüßten das Vorgehen der Reichsregierung auf dem Gebiete der Preisentzug und sprachen, die von ihr geplanten Maßnahmen auf der Linie mit Nachdruck zu unterstützen.

Verantw. für den redaktionellen Teil: E. Dora, Bad Domburg für den Anzeigenenteil: Jakob Götter, Chemnitz.
Druck und Verlag: Otto Wagenbreth, Bad Domburg.

Zu unserer

Silbernen Hochzeit

wurden wir durch so zahlreiche Geschenke und Gratulationen geehrt, daß es uns nicht möglich ist, jedem einzelnen besonders zu danken. Wir bitten daher alle Beteiligten, auf diesem Wege, unseren herzlichsten Dank entgegenzunehmen zu wollen.

Conzenheim, Heinrich Föller u. Frau
10. Novbr. 1930 Anna, geb. Steinagel

KURHAUS - THEATER BAD HOMBURGGastspiel des Banauer Stadttheaters
— Direktion: O. Plorkowsky. —Donnerstag, den 13. November 1930, 19⁰⁰ Uhr
(7⁰⁰ Uhr). 5. Vorstellung im Abonnement.**Durchschlagender Erfolg
Geschäft mit Amerika**Lustspiel in 3 Akten von Paul Frank u. Ludwig Kirckfeld
— Spielleitung: Curt Wahl. —

Preise der Plätze: Mk. 4.—, 3.50, 3.—, 1.75, 1.25, —.75, zuzüglich Kartensteuer. Karten im Kurhaus.

TORPEDO KleinschreibmaschineAnzahlung Mk. 26.—
monatlich Mk. 20.—außerdem: wenig gebraucht Torpedo-Standard,
Adler, Conti usw. von Mk. 80.— an.

Anfragen unter Y. Z. 1696 an die Exp. ds. Ztg.

An- u. Abmeldescheine

vorrätig im Verlag der

Homburger Neuesten Nachrichten.**Ausnahme-Räsetage**

nur Dienstag und Mittwoch

Ia vollsten Camembert

Große 1/2 Schachtel nur 75 Pfg.

Alle anderen Artikel, wie Eier, Butter u. Käse
äußerst billig.**Eier=Senne,** Luisenstraße 22

Sämtliche
RUCKSACHEN
FÜR

Industrie, Behörden,
Familie und Vereine

liefern schnell und preiswert die

Homburger Neueste Nachrichten**Bekanntmachung.**

Zur Eingrenzung bezw.

Bekämpfung von Rundfunkstörungen

wurde mit Genehmigung der Oberpostdirektion unter Mitwirkung des Radio-Klubs Bad Homburg v. d. S. eine „Funkhilfe“ errichtet.

Hauptanmeldestelle:

Funkhilfe Bad Homburg v. d. S.

Weitere Anmeldestelle:

Radio-Klub, Kurgarten Cafe.

Südwestdeutscher Rundfunkdienst A. = G.

Funkhilfe Bad Homburg v. d. S.

GoldfüllhalterSelbstfüller, Sicherheitshalter
für jede Hand, die passende Feder**Briefpapier**
in jeder Preislage.**Franz Becker**Bürobedarf · Paplerhandlung · Buchbinderei
Luisenstraße 35**Leibbinden u. Bruchbänder**

aller Systeme

Plattfuß-Einlagen — Gummistrümpfe
in nur guter Qualität und großer Auswahl.**Sanitätshaus Carl Ott, G.m.b.H.**

Lieferant sämtlicher Krankenkassen.

Anodenbatterien

Stets	frisch	am Lager:
60 Volt	4.80 Mk.	
90 Volt	7.20 Mk.	
100 Volt	8.00 Mk.	
120 Volt	9.60 Mk.	
150 Volt	12.00 Mk.	

Otto Krag

Elektro u. Radiotechn. Gesch.
Bad Homburg Luisenstr. 96.
Telefon 2104.**Unreines****Gesicht**Pickel, Mitesser werden unter
Garantie durch**VENUS** (Stärke A) befeuchtet.
Preis M. 2.75

Gegen

Sommersprossen(Stärke B) Preis Mk. 2.75
Kurhaus-Drogerie C. Kreh.

1 weißer emaillierter

Rüchenherd(Kohle und Gas), 70 cm
Höhe, fast neu

billig zu verkaufen

Luisenstraße 96, Bad

Hypothekenzu 6% Zins. vergibt un-
terredigtem einisch
Häuser u. Danischreiter
Hypothekengasse 11. G.
alg C 1, Dufourstr. 4.

Ein in dortig. Gegend steht

Pianowenig gespielt, ganz taug-
lich wegen Nichtzahlung für
Neu des Kaufpreises, der
noch 585 Mk. beträgt, zu
kaufen, oder zu vermietenAnfrag. L. Lichtenstein
Frankfurt a. M., Zell 1



Roman- und Unterhaltungsbeilage

Schloß Brunneck

Original-Roman von Clarissa Lohbe

Urheber-Rechtsschutz durch Verlag Rudolf Schmorl, Bernstadt, Sachsen

8

Die Gäste waren zur Seite getreten, um der Herrin des Hauses den Vortritt zu lassen, als sich in demselben Augenblick die Tür des Vorsaales noch einmal öffnete, um einen verspäteten Gast einzulassen.

Die Baronin blieb einen Augenblick stehen.

„Herr Lenz,“ nickte sie dem sich vor ihr tief Verneigenden mit einem raschen Aufleuchten in den Augen zu, „fast fürchtete ich, Sie hätten Ihr Versprechen vergessen, und ich freue mich nun doppelt, Sie, wenn auch spät, noch hier zu sehen.“

Viktor entschuldigte sich mit bringender Arbeit. Dann trat er mit den anderen Gästen in den Speisesaal.

„Welch interessante Erscheinung, dieser Herr Lenz,“ wandte sich Herbert zu der Baronin, als er neben derselben Platz genommen hatte, „und dazu so ein talentvoller Künstler. Ihr Porträt ist meisterhaft gelungen.“

„Man sagt es allgemein,“ war der Baronin Antwort, während eine zarte Röte ihre Wangen überzog.

„Ich möchte Sie bitten, mir den jungen Mann nach Tisch vorzustellen,“ fuhr Herbert fort. „Seine Schwester hält sich im Hause meiner Schwiegereltern auf und hat sich während einer schweren Krankheit der Mama sehr wertvoll erwiesen. Wir sind ihr zu großem Dank verpflichtet, und ich hätte den Bruder schon in seiner Wohnung aufgesucht, wenn meine Zeit in Berlin nicht gar zu sehr in Anspruch genommen wäre.“

„Sie haben, da Sie selten in Berlin sind, wohl vielen gesellschaftlichen Pflichten zu genügen?“

„In der Tat, die Stellung meines Vaters und die eigenen Bekanntschaften machen diese Verpflichtungen fast zu ausgedehnt.“

„Wie ich gehört, werden Sie auch den Hoffestlichkeiten beiwohnen?“

„Meine Frau wünscht dieselben kennen zu lernen, und ich freue mich, daß ich ihr diesen Wunsch zu erfüllen vermag, wenn ich auch für mich persönlich das zurückgezogene Leben auf dem Lande vorziehen würde.“

„Ihre Frau Gemahlin wird sich vielleicht auch zu Ihrem Geschmack bekehren, wenn der Reiz der Neuheit erst geschwunden sein wird.“

Ein melancholisches Lächeln umspielte für einen Augenblick Herberts Lippen.

„Das hoffe ich,“ sagte er. „Auch die Harmonie des Geschmacks kann sich in der Ehe erst durch längeres Beisammensein bilden. Die Neigungen der Menschen sind ja so sehr verschieden. Was für den Einen der höchste Genuß ist, ist für den anderen das Opfer seines Wohlbehagens. Ein liebevolles Nachgeben von beiden Seiten muß in solchen Fällen die trennende Kluft überbrücken, damit die Herzen sich auf dem richtigen Pfad wieder zusammenfinden.“

Zum ersten Male blickte Thea voll Aufmerksamkeit in das Antlitz ihres Nachbarn. Dann schaute sie zu Jutta hinüber, die nur mit halber Aufmerksamkeit der Unterhaltung ihres Tischherrn lauschte. Denn ihre Blicke flogen öfters mit unmerklichem Interesse, in das sich auch teilweise Neugierde mischte, zu ihrem vis-à-vis dem lehtgekommenen Gäste gegenüber, der trotz seiner hübschen, jungen Nachbarinnen sich auffallend schweigsam verhielt.

Der Baronin Stirn runzelte sich ein wenig. Das Augenspiel Theas mit Viktor Lenz mißfiel ihr.

„Mit dem Glück der Ehe,“ entgegnete sie daher auf Herberts letzte Bemerkung mit einer gewissen Gereiztheit, die diesem auffiel, „ist ein eigen Ding, Herr Graf. Meiner Ansicht nach dürfte es zu einer trennenden Kluft in der Ehe gar nicht kommen. Die künstlich ausgeführte Brücke, die entgegengesetzte Pole verbinden soll, wird nur zu oft vom ersten Sturm, der sich erhebt, mit fortgerissen.“

Herbert blickte sie etwas bestrebt an.

„Ich glaube nicht, daß Sie so skeptisch dächten, Frau Baronin.“

In Juttas Augen blühte es dunkel auf.

„Die Erfahrungen des Lebens machen uns oft skeptisch.“

Herbert vermochte sein Erstaunen nicht ganz zu verbergen. Er hatte stets von der überaus glücklichen Ehe der Baronin von Brandstedt, von ihrem untröstlichen Schmerze über den Verlust ihres Gatten sprechen hören. Ließ diese Andeutung nicht gerade auf das Gegenteil schließen?

Nach der Tafel wurde Viktor dem Grafen und seiner jungen Gemahlin vorgestellt. Herbert unterhielt sich sehr zuvorkommend mit dem Künstler, und Thea erinnerte ihn sogleich an ihre erste Begegnung in der Pension, was ein Lächeln auf seine Lippen rief.

„Wir müssen uns des Bruders von Josepha ein wenig annehmen,“ sagte sie zu dem Grafen, sobald Viktor sich einer anderen Gruppe zugewandt hatte. „Wie wäre, wenn du mich von ihm malen ließe?“ fügte sie, sich schmelzend an seiner Seite schmiegend, bittend hinzu. „Er soll noch sehr einiger Einnahmen bedürfen, um eine Studienreise nach Italien antreten zu können, die zu seiner Ausbildung durchaus notwendig ist.“

„Von wem weißt du das, Thea?“

„Vom Baron Arnstein, dem Vetter unserer Wirtin. Er ist ein Freund von Viktor Lenz und hält große Stücke auf ihn.“

„Und deine junge Eitelkeit wünscht dein Abbild zu verewigen,“ lächelte er.

„Auch das, Herbert. Ich finde das Bild der Baronin ganz vorzüglich.“

„Nun gut, wir wollen sehen.“

Vom Nebensaale her tönte einladend die Tanzmusik. Vor der Festgeberin stand der Leutnant von Waldheim.

„Darf ich um die Ehre bitten?“

Ueber der Baronin seines Gesicht flog es wie verhaltener Unmut. Von allen ihren Gästen war ihr der leichtlebige Offizier, der sie seit einiger Zeit mit Huldigungen überschüttete, am wenigsten sympathisch. Dennoch konnte sie, ohne unartig zu erscheinen, die Aufforderung nicht zurückweisen.

Als sie an seinem Arm in den Tanzsaal schritt, streifte ihr Blick Viktor, der in der Tür lehnte. Einen Moment trafen sich beider Augen, um seine Lippen zuckte es bitter, und mit einer raschen Bewegung trat er erbleichend zurück, um sie vorüber zu lassen.

In diesem Augenblick kam Herbert auf ihn zu und lud ihn zum kommenden Tage zu Mittag ein.

„Wenn Sie nichts Besseres vorhaben, Herr Lenz. Wir sind allein, doch würde es mich herzlich freuen.“

Viktor verneigte sich dankend und murmelte einige verbindliche Worte, doch war er froh, als der Graf sich jetzt auch in den Tanzsaal begab, und er auf seinem Platze zurückbleiben konnte.

Wie gebannt folgte sein Auge der Baronin, die jetzt am Arme Waldheims bei dem Klange einer Walzermelodie durch den Saal schwebte. Würde sie diesen leichtsinnigen Menschen anhören, seine Werbung annehmen?

Wie leichtthin er auch am Morgen zu Arnstein davon gesprochen, im Herzen hatte er es doch nimmer geglaubt. Und nun? In diesem Augenblick fühlte er, der Freund hat Recht gehabt, als er ihn geraten, Berlin zu verlassen. Trennung allein konnte ihn vor einer hoffnungsvollen Liebe retten, die gerade in diesem Augenblick, wo er den ersten Erfolg ausnutzen sollte, für ihn verhängnisvoll werden, seine Talente lähmen mußte. Eine qualvolle Eifersucht preßte sein Herz zusammen. Mit raschem Entschlusse wandte er sich zum Ausgange. Am besten ohne Abschied verschwinden, ihr noch einmal zu begegnen. Da wurde plötzlich sein Arm erfaßt. Es war Baron Arnstein, der ihm voller Sorge in das bleiche Antlitz blickte.

„Wie, Sie wollen doch nicht schon fort, Lenz?“

„Sie wissen, ich tanze nicht,“ entgegnete Viktor. „Entschuldigen Sie mich bei der Baronin, wenn ich darum bitten darf.“

Arnstein sah ihn teilnehmend an und drückte ihm die Hand.

„Ich sagte Ihnen ja, Sie sind nicht stark genug, um als Freund zu verkehren, wo Sie lieben.“

„Sie mögen recht haben, man überschätzt zuweilen seine Kräfte.“

„So wollen Sie meinen Rat befolgen?“

Viktor lächelte matt.

„Ich werde darüber nachdenken, wie ich es möglich machen kann.“

Er drückte dem Baron flüchtig die Hand und eilte hinaus.

Thea saß in ihrer spitzenübersäten Morgentoilette in ihrem Boudoir. Die Amme hatte ihr den vier Monate alten Knaben gebracht. Sie schaukelte ihn auf den Armen und lächelte ihm zärtlich zu. Der kleine Bubbe, ungewohnt des Armes der Mutter, fing zu schreien an und Thea reichte ihn fast ängstlich der Amme hin, die ihn leise singend und wiegend in das Nebenzimmer trug.

Mit Augen voller Zärtlichkeit hatte Herbert das liebliche Bild betrachtet. Nun setzte er sich an seines Weibes Seite und zog sie innig an sich. Eine schlaflose Nacht lag hinter ihm. Die Bemerkungen der Baronin bei Tisch hatten ihn nachdenklich gemacht. Konnte er sich doch trotz der heißen Liebe, die er für Thea fühlte, nicht verhehlen, daß in ihren Anschauungen, in ihren Lebensauffassungen eine Kluft vorhanden war, die nur die Liebe überbrückte. Möchte Gott ihn und sie vor dem Sturm bewahren, von dem die Baronin gesprochen.

Doch alle Bangnisse der schlaflosen Nacht waren am Morgen vor dem lieblichen Bilde häuslichen Glückes wie im Nebel zerronnen, er machte sich im Innern Vortwürfe, daß er an Thea gezweifelt, daß er am Glück gezweifelt, welches er doch so voll und reich besaß.

„Thea,“ rief er, ihr Köpfchen an seine Brust drückend, „mein süßes, mein geliebtes Weib!“ Seine Stimme zitterte vor innerer Erregung. Sie machte sich sanft von ihm los und blickte ihm befremdet in die Augen.

„Wenn du wüßtest,“ er atmete tief auf, „wenn du mich verstehen wüßtest.“

„Mein Gott, was hast du nur wieder?“

Er zog sie an sich und preßte seine Lippen in heißem Kusse auf ihren Mund.

„Thea, ich weiß, du liebst mich — kann der Liebe etwas zu schwer werden?“

„Ah!“ sie lachte, „der Herr Gemahl hat einen Wunsch!“

„Ja, Thea, ich habe einen Wunsch, von dem das Glück meines Lebens abhängt. Wirst du ihn mir erfüllen?“

„Wie festerlich! So sprich ihn nur aus!“

„Laß uns von Berlin fortgehen, laß uns nach Brunned zurückkehren!“

Sie entwand sich unwillig seinen Armen.

„Welch' seltsamer Einsatz!“

„Höre mich nur ruhig an, Thea,“ bat er und zog ihre Hand an die Lippen. „Ich begreife, daß du meinen Wunsch seltsam findest. Ich hatte dir versprochen, den Winter über hierzulieben.“

„Ich hoffe, du wirst dein Versprechen halten.“

„Wenn du darauf bestehst — ja. Ich breche nie ein einmal gegebenes Wort. Aber ich hoffe, du siehst ja selbst ein, daß dieses aufregende Gesellschaftsleben uns zu sehr dem häuslichen Beisammensein entzieht. Wir sind noch zu jung, noch zu kurze Zeit verheiratet, um der Sammlung entbehren zu können. Wir müssen uns unser Glück doch erst erbauen, und das ist eine ernste Aufgabe. Im Rausche der Zerstreuungen des Gesellschaftslebens findet man sich nicht.“

„Zu der Lösung dieser Aufgabe bleibt uns noch Zeit genug. Eben weil wir jung sind, haben wir noch das Recht, unser Leben zu genießen.“

„Liegt nicht in dem Glück der Häuslichkeit der schönste Genuß? Eine Stunde wie heute morgen wiegt den Glanz aller Feste auf!“

„Eben weil wir solche Stunden selten haben, genießen wir sie doppelt. Das tägliche Einerlei würde nur ermühen.“

„Mich niemals, Thea! Deine Nähe beglückt mich heute noch so, wie damals, als ich dir in Friedberg unter den blühenden Lindenbäumen den Ring an den Finger steckte. Waren wir nicht selig — beide allein?“

„Jedes Ding hat seine Zeit. Wir sind keine Brauteute mehr!“

„Die Liebe soll in der Ehe wachsen und nicht abnehmen.“

„Eben deshalb darf sie nicht langweilig werden.“

„Thea!“ er sah sie erschrocken an. „Ist dir das Vergnügen schon zum Bedürfnis geworden? Das — das wäre das Grab unseres Glückes.“

Es lag ein Klang in seiner Stimme, der sie stübte machte. Einen Augenblick sah sie ihn prüfend an, dann schlang sie beide Arme um seinen Hals und flüsterte zärtlich:

„Ist es denn ein so großes Verbrechen, mit zwanzig Jahren noch lebenslustig zu sein?“

Sie blickte ihm mit dem alten Ausdruck lieblicher Schelmerei in die Augen, diesem Liebreiz hatt' er noch nie widerstehen können, auch diesmal gab er leuzend nach.

„Ein Verbrechen nicht, aber ich wünschte, du trügest meinen Neigungen mehr Rechnung.“

„So tue desgleichen.“

„Füge ich mich nicht in alle deine Wünsche?“

„Ja, ja!“ Sie küßte ihn zärtlich. „Aber du kannst das Moralpredigten nicht lassen. Ach!“ seufzte sie tief auf: „ich glaube, mit Josepha davon befreit zu werden, aber was sie vorausgesetzt, hat sich erfüllt. Mein Gatte liefert nur die Fortsetzung.“ Sie drückte lächelnd ihr Köpfchen an seine Schulter, „doch ich gestehe, daß mir der Prediger lieber ist, als die Predigerin.“

„Fräulein Josepha meinte es gut mit dir, sie hat sich so aufopfernd gegen deine Mutter gezeigt, ich hoffe, du bist ihr recht dankbar dafür.“

„Gewiß, aber sie ebenso zu lieben wie dich, ist doch wohl nicht nötig.“

Er war besetzt. Zärtlich drückte er sie an sich und bedeckte ihr liebliches Antlitz mit Küßen.

Als er eine Stunde später in seinem Zimmer das Vor-gesessene überdachte, gestand er sich mit einem inneren Mißbehagen, daß auch diese Unterredung, wie so viele andere, wieder resultatlos geblieben, daß alle seine Entschlüsse, alles was er in der schlaflosen Nacht zur Wahrung seines häuslichen Glückes ersonnen, vor dem Rauber der Nähe Theas in nichts zerfließen sei.

Ein Wochen an der Tür schiedte Herbert aus seinen trübten Gedanken auf. Er kannte schon dieses Wochen. —

„Richard!“ rief er freudig, dem Eintretenden beide Hände entgegenstreckend.

„Ich fürchtete schon, dich wieder nicht zu Hause zu treffen,“ versetzte der Freund, die dargereichten Hände tröstlich schüttelnd.

„Bist du schon öfters vergeblich hier gewesen?“

„Seit acht Tagen viermal. Aber das ist ja etwas Gewöhnliches bei so vornehmen Herren.“

Herbert hatte den Freund zu sich auf das Sofa gezogen.

„Loser Spötter, willst du nie vergessen, daß das Gesicht mich zufällig in eine Grasenswiese gelegt hat?“

„Ich denke, du vergißt das auch nicht, darfst es nicht vergessen. Es ist immerhin ein nicht zu verachtendes Geschenk des Himmels, im Besitze eines angesehenen Namens, alter Stammgüter und eines bedeutenden Vermögens zu sein.“

Vielleicht wäre es für meine Individualität dennoch besser, ich wäre, wie du, darauf angewiesen, meinen Namen erst durch eigenen Fleiß, durch eigene Anstrengung zu erwerben.“

Richard nahm seine Brille ab und schaute Herbert prüfend in die von einem Hauche der Schwermut ver-schleierte Augen.

„Lieber Freund, du erschreckst mich! Ich hätte niemals geglaubt, daß du Anlage besitzt, blaßiert zu werden.“

Herbert lachte, aber das Lachen kam ihm nicht von Herzen.

„Blaßiert? Wie scharf du gleich alles nimmst, Richard. Vielleicht ist es nur die augenblickliche Untätigkeit, die mich drückt.“

„So ermanne dich, schaffe — wirke. Wem ist ein weiteres Feld dazu gegeben als dir? Du hast große Besitzungen; Land und Leute. Wie viel kannst du bessern, wie manchen durch deine fürsorgende Hand beglücken! Es war ja einst das Ideal deiner Jugendträume.“

Richard hatte Herberts Hand gefaßt und blickte ihm tief in die melancholischen Augen.

„Glaubst du denn, Richard, der Jugend Ideale könnten standhalten gegen die raue Wirklichkeit?“ entgegnete Herbert trübe. „Der Mensch lernt nur zu bald erkennen, wie wenig er mit dem besten Willen zu erreichen vermag. Wer schwärmte in seiner Jugend nicht für Menschenbeglückung und doch kann niemand behaupten, er vermöge nur einen Menschen glücklich zu machen.“

„Ich sprach hier nicht von dem inneren Glück, sondern von dem äußeren Wohlergehen der Untergebenen. Das Glück, von dem du sprichst, kann überhaupt kein Mensch dem andern geben, das muß jeder sich schaffen.“

Herbert seufzte.

Ich glaube, die vielen Zerstreuungen des großstädtischen Lebens machen mich matt. Ich habe mich nie so unbefriedigt gefühlt, als gerade hier in dem geräuschvollen Berlin.“

„So gehe fort von Berlin, so bald als möglich. Solche Stimmungen darf man nicht in sich aufkommen lassen und du vor allem nicht, Herbert, der du von jeher mehr zum Grübeln als zum Handeln neigst.“

Herbert hatte die erloschene Zigarre, die er beim Eintritt Richards fortgelegt, in die Hand genommen und drehte sie zerstreut in den Fingern.

„Es wäre vielleicht gut, wenn ich von hier fortginge, aber ich kann es nicht, wenigstens nicht sogleich. Meine Frau hat eine so große Freude an dem großstädtischen Leben, an den glänzenden Festlichkeiten unseres Um-gangskreises. Sie ist noch jung, hat noch so wenig vom Leben genossen, es wäre ein Unrecht, wollte ich ihr diesen Genuß verkümmern oder gar entziehen.“

Herbert hatte mit gesenkten Lidern und unsicherer Stimme gesprochen. Zum ersten Male war er nicht aufrichtig gegen den Freund gewesen — aber war er es denn gegen sich selbst? Er schämte sich seiner Schwäche, mit der er den Wünschen Theas nachgegeben, und mochte sie doch nicht eingestehen. Richards Augen richteten sich groß und ernst auf des Freundes Antlitz. Herbert fühlte, wie ihm unter diesem Blick das Blut in die Wangen stieg.

„Herbert!“

Richard konnte ein Lächeln nicht unterdrücken. Malte sich nicht noch derselbe Ausdruck stolzer Scheu in den Augen des Mannes, wie er sich früher in denen des Anaben gemalt hatte, wenn dieser in leidenschaftlicher Schwäche geseht und wie ein Schuldiger vor dem prüfenden Blick des Präzeptors gestanden?

Herbert blickte auf. Noch dunkler glühten seine Wangen. Aber allmählich klärte sich der Ausdruck seines Gesichtes, auch er wurde von der Erinnerung überwältigt und mußte lächeln.

„Ei, ei!“ Richard hob wie in früheren Zeiten drohend den Finger in die Höhe. „Wieder einmal schwach gewesen gegen die geliebte Gattin? Ich verstehe!“

Er drückte Herbert die Hand und sah ihm heiter in die Augen.

„Nun, wenn es nur das ist, was dich schmerzlich ein-stimmt, so bin ich beruhigt. Du teilst ja dies Los mit den Besten deines Geschlechts. Selbst Simson ließ sich von weiblicher Lebenswürdigkeit umgarnen und gab der schlauen Delila die Bewahrer seiner Kraft, seine geliebten Haare, preis.“

Er lachte, aber Herbert vermochte nicht in dies Lachen einzustimmen.

„Sprechen wir einmal ernst über die Angelegenheit,“ fuhr Richard fort, als er bemerkte, wie wenig Herbert zum Scherz aufgelegt schien. „Ich begreife wohl, in welchem inneren Zwiespalt du dich befindest. Du sehnst dich nach deiner Tätigkeit zurück, fühlst dich in dem täglichen Vergnügungsrausche der vornehmen Welt Berlins nicht wohl, deine Frau aber wünscht diesen Rausch auszukosten und du hast nicht das Herz, ihr diesen Wunsch zu versagen.“

„Du hast den wunden Punkt in unserer Ehe berührt, Richard,“ erwiderte Herbert. „All' mein Wünschen und Streben ist dem Theas gerade entgegengesetzt, ja unsere Ansichten über den Genuß und die Mittel zum Glück gehen soweit auseinander, daß ich beim angestrengtesten Grübeln nirgends einen Vereinigungspunkt, auf dem wir zusammen-treffen können, zu entdecken vermag!“

Richard war sehr ernst geworden.

„Allerdings,“ fuhr Richard fort, müdest du das Wort der Bibel: „Er soll dein Herr sein!“ deiner Frau gegen-über mehr geltend machen. Thea hat immer ihr Köpfchen für sich, sie ist überdies von den Eltern sehr verwöhnt worden. Wenn du dich nicht entschließen kannst, ihren Willen einmal mit Entschiedenheit zu brechen, dann fürchte ich, entgleiten die Zügel am Ende für immer deiner Hand!“

(Fortsetzung folgt.)

Perlen des Willens

Junge Alligatoren bieten in ihrer weichen Haut ein sehr schönes Material, das, wenn es gegerbt ist, ein sehr gleichförmiges Leder abgibt und sich dadurch von der Haut des älteren Alligatoren unterscheidet, die hart und ungleich gefärbt ist. Fast jeder Teil der toten Alligatoren läßt sich zu Geld machen. Die Zähne liefern ein leuchtenderes Elfenbein als die Elefantenzähne und lassen sich zu den feinsten Schmuckstücken verarbeiten.

Für jedes Schulfkind 4000 Mark gibt die Stadt Berlin durchschnittlich jährlich aus. Berlin besitzt rund 1000 Schulen mit ca. 1600 Lehrern und Lehrerinnen.

Schauspielerinnen gibt es in Deutschland erst seit dem 16. Jahrhundert und in England seit dem 17. Jahrhundert. Dort traten im Jahre 1628 zum erstenmal französische Schauspielerinnen auf. Die erste englische Schauspielerin, die mit einer großen und erfolgreichsten Rolle betraut wurde, war Miß Coleman, die als erste englische Frau die Desdemona im „Othello“ darstellen durfte.

Klöster entstanden erstmalig um die Mitte des 4. Jahrhunderts. Mönche und Nonnen gab es jedoch — wenn auch in etwas anderer Art — bereits in der vorchristlichen Zeit.

Der Präsident der französischen Republik bezieht ein Gehalt von 729 000 Mark.

Die älteste deutsche Tabakfabrik ist die Firma Friedrich Justus, Hamburg. Sie wurde im Jahre 1723 gegründet.

Johannes von Gmund gab 1439 den ersten deutschen Kalender heraus.

Alles für den Haushalt

Marmor kann man tadellos fitten, indem man in einem Porzellangefäß farblose Gelatine mit 50prozentiger Essigsäure unter Umrühren erwärmt und damit die Bruchstellen bestreicht. Zehn bis zwölf Stunden wirken lassen.

Zerbrochenen Bernstein fittet man am besten mit Schellackfirnis. Die damit bestrichenen Stücke müssen mindestens 7–8 Tage trocknen. Alle überstehenden Ritzeleichen werden mit scharfem Messer abgeschabt.

Druckknöpfe näht man schnell und genau an die richtige Stelle, wenn man erst die eine Hälfte annäht, dann das Knöpfchen bei hellen Stoffen mit Graphit, bei dunklen mit Kreide leicht bestreicht und auf der gegenüberliegenden Kleidpartie einen Abdruck hervorruft, auf den dann das Gegenstück des Knopfes angenäht wird.

Die häßlichen Teppichfalten lassen sich mit dem Bügel-eisen entfernen. Man feuchtet die Falten gut an, läßt das Wasser einziehen und bügelt mit heißem Eisen auf der linken Seite.

Kellertreppen, die meist ins Dunkle führen, lassen sich nur mit Vorsicht hinabgehen. Streicht man dagegen die letzte Stufe weiß an, so wird manches Stolpern und man-cher böse Fall verhindert.

Will man schnell aufgeklebte Briefmarken ablösen, dann legt man ein feuchtes Lätzchen unter das Papier, auf dem die Marke klebt. Sie läßt sich nach einigen Minuten unbeschädigt abnehmen.

Harigewordene Gummiringe werden durch Einweichen in mit Wasser verdünntem Salmiakgeist (zwei Teile Was-ser, ein Teil Salmiakgeist) wieder gebrauchsfähig. Es muß darauf gut nachgespült werden.

Denk-Aufgabe

Bog-Puzzle.
(Gesehl. geschützt.)

L	R	N	A	E	I	L	R	A	N
N	R	A	E	B	U	T	P	R	D
P	I	S	T	M	I	C	H	W	I
S	T	A	T	U	S	O	G	E	S
H	S	U	E	I	C	J	E	K	O
R	R	U	D	I	N	S	T	E	N
N	R	F	H	E	L	R	O	S	T
S	E	H	I	N	E	D	O	N	G

1									1
2									2
3									3
4									4
5									5
6									6
7									7
8									8

Je vier stark umrandete Buchstaben gehören zu einer Gruppe zusammen. Die einzelnen Gruppen sind ohne Ver-änderung ihrer Buchstabenreihenfolge so in passende Winkel-umrandungen der unteren Figur einzutragen, daß die Buchstaben der wagerechten Reihen, von links nach rechts gelesen, Wörter folgender Bedeutung ergeben:

1—1 Verkehrsanstalt, 2—2 Wochentag, 3—3 Europäischer Staat, 4—4 deutscher Heerführer und Staatsmann, 5—5 Vorname einer lebenden Königin, 6—6 Einwohner einer preussischen Provinz, 7—7 Tageszeitung, 8—8 Lehr-person.

Die seltsamen Bäume.

Ein rechteckiger Garten von 10 Meter Breite mißt 1250 Quadratmeter; ein zweiter Garten von quadratischer Ge-stalt ist doppelt so groß. Wieviel kosten also ihre ganz gleich hergestellten Umgrenzungsgritter, wenn 1 Meter Gitter 10,— RM. kostet?

Können Sie die Aufgabe schnell im Kopfe lösen?

Auflösung der Denkaufgaben aus voriger Nummer:

Illustriertes Bog-Puzzle

ELTERN
MORITZ
KASTEN
NACHEN

Wer bekommt mehr?

Der erste Reisende bekommt mehr, denn er muß 1.50 RM. = $\frac{3}{4}$, der zweite 0.50 RM. = $\frac{1}{4}$ des Einfaches erhalten. Denn der zweite Reisende würde nur in dem Fall die Partie gewinnen, wenn er die beiden folgenden Spiele hintereinander gewinnen würde. Dafür ist aber die Wahr-scheinlichkeit $\frac{1}{2}$ mal $\frac{1}{2}$ = $\frac{1}{4}$. Der erste Reisende würde die Partie in zwei Fällen gewinnen, nämlich 1) wenn er das nächste Spiel gewinnt, und 2) wenn er zwar das nächste nicht, dafür aber das übernächste gewinnen würde; woraus sich für den ersten Reisenden die Wahrscheinlichkeit $\frac{1}{2}$ + $\frac{1}{4}$ mal $\frac{1}{2}$ = $\frac{3}{4}$ ergibt.